

Die Kriegsstärke der Feldarmee beträgt: 220 Bataillone, 14 Grenzpompagnien, 83 Eskadrons, 124 Batterien, 19 Festungs-Artillerie, 30 technische Kompagnien; mit einem Gesichtsstande von 200,000 Gewehren, 18,000 Reitern, 800 Geschützen, 300 Maschinengewehren. Da Rumänien über einen großen Ueberfluß ausgebildeter Mannschaften verfügt, kann es sicher einen Gesichtsbestand von 300,000 Gewehren bei der Feldarmee erreichen. Die Mobilmachung geht schnell von statten; am 3. Juli 1913 wurde die für den 5. Juli anberaumte Mobilmachung kund gemacht — am 15. Juli begann die Hauptarmee den Donauübergang. Für Neuformationen stehen rund 200,000 Mann zur Verfügung.

Durch die Ausgestaltung von Bukarest als Zentralwaffenplatz und die Befestigung der Serethlinie ist eine moderne Reichsbefestigung geschaffen worden, die an der Ostfront die Mobilmachung und den Aufmarsch der Armee sichert.

Bukarest ist eine Lagerfestung. Sie besitzt einen Gürtel von 72 Kilometer Umfang mit 18 Forts und 18 Zwischenbatterien.

Die bestiegte Serethlinie soll die 80 Kilometer breite Zone zwischen den Karpaten und der Donauabgrenzung abdecken. Diese Linie besteht aus den linksseitigen Serethbrückenpforten Galaz und Remolara, aus der Gürtelfestung Jockani und dem Eisenbahnbrückenpforten bei Cosmesti.

Alle diese Befestigungen sind nach den neuesten Systemen des belgischen Generals und Festungsbau-meisters Brialmont und des Ingenieurs Schumann erbaut. Sie sind mit den modernsten Geschützen reichlich versehen worden.

Baumwolliniferanten.

Ihre wichtigsten Vertreter in der deutschen Flora.

Der Versuch der Engländer, Deutschland vom Bezuge der Baumwolle abzuschneiden, der freilich jetzt nach der Eröffnung des Weges nach Konstantinopel noch weniger aus-sichtsvoll ist als zuvor, hat die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, inwieweit die deutsche Flora als Baumwolliniferant ausgenutzt werden kann. Der Züchter Professor Dr. C. Lehmann macht nun hierüber im Jahre 1794 erschienene technische Geschichte der Pflanzen eine Reihe von Mitteilungen, nach denen es wahrscheinlich erscheint, daß Deutschland keine Flora in nicht zu unterschätzendem Maße für den Baumwollbedarf wird aus-nutzen können. Es handelt sich dabei um die Nutzung der Samenhaare verschiedener Pflanzen, in denen eine reiche Quelle von baumwollartigen, äußerst feinen Zellulosehaaren vorliegt, die in früherer Zeit in recht verschiedener Weise in Gebrauch genommen wurden und vielleicht auch heute noch z. B. bei der Herstellung von Watte manchen Dienst tun könnten.

Zuerst ist das bekannte Weidenröschen zu nennen, dessen Samen-wolle wohl zuerst von Holmbecker im Jahre 1774 zum Gebrauch empfohlen worden ist. Nach seinem Berichte kann man nicht allein Wolle, Bettdecken u. dgl. damit ausstopfen, sondern auch Garn zu handspinnen und ähnlichem daraus spinnen. Diese Wolle läßt sich für sich allein spinnen, hält aber nicht fest zusammen, wozu man, wenn man sie mit ausländischer Baumwolle alle Arten Baumwoll-lenzeuge daraus fertigen kann. Einmal hat eine Maschine erfunden und beschrieben, um diese Wolle von den Fruchtstücken und dem Samen zu reinigen.

Auch die Samenwolle des Teichfollens (Zappa) wurde verschiedentlich benutzt. Hier waren es die Schweden, die zeitweise ihre Betten mit dieser Wolle statt mit Federn stopften, auch wurden unter Zusatz von Haaren Hüte hergestellt.

Besonders günstig zur Verwen-dung in verschiedener Richtung ist dann die Wolle des Wollgrases (Eriophorum) befunden worden. Gleditsch stellte daraus Watte her; aus drei Teilen dieser Watte und einem Teile Baumwolle erhielt er ein feines Garn, aus einem halben Pfund Randwolle ebenfalls ein feines Garn und etwas weniger von grober Wolle ein zweifachtes Tuchmacher-garn aus dem besonders dicke Strümpfe gefrickt wurden. Auch eine Tuchprobe aus diesem Garn wurde gut und brauchbar befunden.

Von weiteren Samenhaaren sei noch an die langen, schönen Haare der in manchen Gegenden in Menge vor-kommenden Schwalbenwurz (Vincetoxicum) erinnert, und allgemein be-kannt ist, daß auch die Haare von Weiden- und Pappelfäden früher ihre Verwendung fanden. Böhmer berichtet, daß man sie mit einem Zu-satz von echter Baumwolle zu Wat-ten, Bettdecken, Handtuchern, Strümpfen und anderen Sachen be-nutzen kann.

Nach Sibirien.

Nikolaus I. hatte, nachdem der Kai-ser Alexander am 1. Dezember 1825 zu Tagantog an Gift gestorben war und sein älterer Bruder Konstantin auf die Krone verzichtet hatte, am 26. Dezember eine Empörung zu überwinden, welche Konstantin zum Kaiser verlangte und in welcher zum ersten Male aus Frankreich hüber-gekommene konstitutionelle Elemente aufleuchteten, ehe er den Thron be-steigen konnte.

Die Anfänger der Verbindung (es waren eigentlich zwei: eine im Nor-den und eine im Süden), welche die Einführung der Konstitution in Ruß-land zum Ziele geizt und an deren Spitze der Dichter Konrad Ryleef stand, büßten schwer. Sergius Murawiew, Apollon, Konrad Koleski, Oberst Paul Beitel, Michel Wein-schaff und Kachowski endeten am 26. Juli 1826 am Galgen, die übrigen waren nach Sibirien zur Arbeit in die Minen verurteilt. Unter ihnen die Fürsten Eugen Dolenski, Sergius Trubetskoi, Wolkonski, Schachowski, Alexander II. Murawiew. Kaiser Alexander vermochte bei seiner Thronbesteigung 1854 nur wenige von ihnen aus der Verbannung zu-rückzurufen, denn die meisten hatten bereits in Sibirien ihr Grab gefun-den.

Die Zurückgekehrten, namentlich der Fürst Dolenski, haben von ihren Leiden während der langen Verbann-ung in dem unwirtlichen Lande ge-zählt. Niemand wird sie geringer er-wartet haben aber übertrifft werden wir durch die nicht seltenen Zu-fälle von Mitleid und Aufopferungs-fähigkeit, welche das Gedächtnis der un-glücklichen Verbannten so freundlich als möglich gehalten haben.

In dem Gefängnis von Kromwert hatte der Fürst Dolenski nach Nika-laus' Thronbesteigung mehrere Mo-nate gesessen, bis die Unter-suchung gegen die Empörer beendet war. Noch kannte er kein Gedicht, nicht als ihm am Abend des 21. Juli 1826 ein grauer Leberrock und ein-schneidender grauer Rock, wie die Soldaten es tragen, überbracht wurden, mit dem Befehle, sich zur Reife bereit zu halten. Darin war sein Urteil schon ausgesprochen: nach Sibirien.

Nach Mitternacht wurde er aus dem Gefängnis in das Haus des Festungskommandanten General Su-tin geführt, wo er noch mehrere Le-bensgefährten traf und Sutin ihnen mit großem Töne ihr Urteil verkün-dete. Es lautete: „Auf Verhängnis der Sibirien gehen.“ Gleich darauf wurden ihnen Ketten an die Hüfte gelegt und ihnen Gendarmen zur Beglei-tung beigegeben.

Ehe sie das Haus verließen, trat der Major Rodinski an Cholenski heran, drückte ihm eine Hand mit Geld (150 Rubel) in die Hand und flüsterte ihm flüchtig zu: von Ihrem Bruder. Ein Eingangs der Festung standen drei Truften für sie bereit und mit Windeseile ging es nun dem fernen Orte entgegen. An jeder Station wurden die Pferde ge-wechselt.

Diese rastlose Eile war vielleicht eine Wohltat für die Unglücklichen, indem dieselbe sie kaum zum Bewußt-sein ihres Elendes kommen ließ. Nur die hummen mitteilenden Wände der Wägen, welche ihnen, begebenen, verriethen ihnen, welchem Lose sie entgegensehten.

Doch selbst in dieser traurigen Lage blieben sie nicht ohne einzelne freund-liche Ueberrassungen. Als sie am Ende August in Jrtutsk anlangten, wurden sie von dem Staatsrat Gir-loff, der während der Abwesenheit des General-Gouverneurs dessen Stelle vertrat, freundlich und theil-nehmend aufgenommen. Ein junger Beamter trat, als Girloff und die an-deren vor kurzer Zeit das Zimmer verlassen hatten, häufig an Cholenski heran und drückte ihm 25 Rubel in die Hand. Dieser weigerte sich, das Geld anzunehmen. „Um Gottes-willen nehmen Sie — Sie werden es noch nötig haben“, bat der junge Mann mit Thränen in den Augen und gab dann jeden der anderen Verbannten dieselbe Summe. Ueber-haupt erfuhren die Unglücklichen in Jrtutsk von den Bewohnern, namentlich von mehreren reichen Kaufleuten und Beamten die herzlichste Aufnah-me. Alle betrauten sich, ihre Lage zu erleichtern.

Sier in Jrtutsk wurden die nähe-ren Bestimmungen über den ferneren Aufenthalt der Verbannten getroffen. Cholenski und Zafubomitsch wurden von ihren Gefährten getrennt und in die ungefähr 60 Werst entfernten Salzwerke von Wolke abgeführt, nicht ohne Bedauern um ihr ferneres Ge-schick.

In Wolke angekommen, wurden sie zuerst in das Kloster geführt, wo ihnen ihr Geld abgenommen wurde, dann in den engen Stube einer Wirt-schaft. Da der Vorsteher des Salzwerkes nicht anwesend war, ge-nas er sie in der ersten Zeit ziemlich Arbeit, sie waren frei von der Ar-beit, wurden indes streng bewacht und durften mit niemand zusammen-kommen. Ihr Geduld lag in der Hand des Vorstehers und sie waren

perloren, wenn sie zu den Arbeiten der geschändeten Sträflinge in den Salzwerken bestimmt wurden. Tag-lich sahen sie jene Unglücklichen aus den Salzwerken kommen. Daare Kör-per und Kleider mit dicken Salzkrü-sten bedeckt, um ihre bestimmte Anzahl Eimer Salzwafer in der Seider ab-zuliefern. Alle waren bleich und ab-geschert.

Nach ungefähr vierzehn Tagen er-fuhren sie, daß die Fürstin Trubetskoi in Jrtutsk angekommen sei, um ihrem Gatten zu folgen und dessen Ge-schick zu theilen. Zugleich kehrte der Vor-sieher, der Bergbauamtman Krutski zurück. Ihr Herz schlug schneller und beborst, als sie zu ihm geführt wurden. Krutski, ein gebildeter Mann, empfing sie wie Freunde mit der größten Theilnahme und bewir-thete sie sogar mit Kaffee, den seine eigene Tochter selbst für sie bereitet hatte. Damit ließe sie unerlaube-te Freundschaft nicht durch seine Diener vertragen werden, hatte er dieselben zuvor aus dem Saale gefandt. Er theilte ihnen mit, daß er ihnen nur zum Schein Arbeit auferlegen werde und daß sie durch ihn keine Demüthi-gung erfahren sollten. Am folgenden Tage kam der Polizeimeister zu ihnen und brachte ihnen zwei Worte, da sie zum Holzfällen bestimmt waren, in-des fügte er leise hinzu, ihre Arbeit solle von anderen gethan werden, der Weg in den Wald solle ihnen zum Spaziergang dienen. Und so war es auch in der That.

Während Zafubomitsch durch eine Augenentzündung an die Hütte ge-fesselt war, ging Cholenski allein in den Wald und dort gelang es ihm, mit einem Manne, der Dububorski hieß, bekannt zu werden, der ihm einen Brief an die Fürstin Trubetskoi zu besorgen verbrachte. Nach zwei Tagen erhielt er durch denselben Vor-sieher der Fürstin Antwort, in der sie ihm die beruhigendsten Mittheilungen über seine in der Seimath zu-rückgelassene Familie machte. Dem Brief hatte sie 500 Rubel beigelegt und das Verprechen, daß sie Cholenski Briefe in seine Seimath besorgen werde.

Die Fürstin verließ Jrtutsk, um ihrem Manne zu folgen, der nach den Prantweinbrennereien von Nika-laus geschickt war. Sie gab ein schö-nes Beispiel von der Treue und Auf-opferungsfähigkeit eines liebenden Weibes, welches treulich in Sibirien nicht selten ist, denn manche Frau, Schwelger oder Mutter ist den Verbannten in das kalte Land gefolgt, bereit, alles mit ihnen zu theilen, um ihr hartes Los dadurch zu erleichtern.

Cholenski und Zafubomitsch blieben im ganzen eine erträgliche. Jeden Morgen gingen sie zum Holzfällen in den Wald und kehrten um drei Uhr nachmittags zurück. Die übrige Zeit gehörten ihnen und sie brachten sie zum größten Theil mit Schachspiel hin. Zafubomitsch hatte sich der seltenen Hoffnung hingegeben, daß sie am Strömungstage des Flusses begnadigt werden würden. Diefelbe theilte sich zur Gewissheit, als am Abend des 5. Oktober der Polizei-meister bei ihnen eintrat und mittheil-te, daß sie nach Jrtutsk gebracht werden sollten.

Am folgenden Tage reisten sie ab, jeder in einer Truften von zwei Kola-ben begleitet. Zafubomitsch fuhr voran, und als sie sich Jrtutsk näherten, wehte er in der freudigen Erwartung der nahen Freiheit wiederholt mit dem Tuche. Ohne anzuhören, fuhr vor sie durch die Stadt und hielten erst vor einer entfernten Kaserne. Hier trafen sie die Fürstin Trubetskoi und Wolkonski und andere. Von ihnen erfuhren sie, daß sie in die Minen von Nerdsinsk gebracht werden sollten.

In Nerdsinsk angelangt, wurden sie in die für sie bestimmte Kaserne geführt, ein Gebäude von sieben Zo-schen (russische Koffer) Länge und 5 Zoschen Breite. In demselben befan-den sich zwei Zellen. Die erste für sie bewohnenden Kaserne, die zweite für die Gefangenen.

In diesem Räume war links der große, russische Ofen, rechts befanden sich drei Verklöße, durch dünne Bretterwände voneinander getrennt. Dem Eingang gegenüber war noch eine dritte kleine Kammer.

Die beiden ersten Verklöße waren kleiner als der dritte, sie wurden von Zafubomitsch und Zafubomitsch einzeln besetzt, in dem dritten richtete sich Trubetskoi, Wolkonski und Cholenski ein. Des letzten Bett stand so, daß die Hälfte seines Körpers noch auf dem Trubetskoi lag, während er mit dem Kopf an die Thür stieß. Mura-miow und zwei Brüder Wolkonski nahmen die hintere Kammer ein.

Die Kaserne bestand aus einem Un-teroffizier und drei Gemeinen der Bergwerkskaserne. Sie wechselten nicht, sie konnten für die Gefangenen, bedienten und liebten sie und suchten ihnen auf jede Weise gefällig zu sein.

Nach drei Tagen Roth begann für die Verbannten die Arbeit. Morgens um 5 Uhr erschien der Obersteiger, um sie abzuholen. Jedem der Verbannten wurde ein Arbeiter zur Un-terweisung beigegeben. Sie arbeiteten indes nicht vereint, sondern ge-trennt in verschiedenen Schichten. In den Schichten war es meistens theils warm, die Arbeit mit Hammer

und Grabstich eine leichte, denn all die schwere Arbeit, das Fortführen und Ueberbahren der Stollen, das Auspumpen des Wassers ruhte auf den geschändeten Sträflingen, und oft nahmen Männer, die in ihrer Seimath Nord und Südthail beagan-gen und den härtesten Sinn gegen-standen, ihnen das Werkzeug aus den Händen, um in wenigen Minuten zu vollenden, wozu sie Stunden ge-bräucht haben würden. Und doch konnten sie diese Männer mit nichts mehr als mit einem Worte des Dan-kes belohnen.

Um 11 Uhr verließ eine Kasse das Ende der Arbeit. Die Gefange-nen kehrten in ihre Kaserne zurück und der übrige Tag gehörte ihnen. Zafubomitsch, der lange im Kaufhaus gewesen und an einen Soldatenhaus-halt gewöhnt war, wurde zum Haus-halter gewählt und enger schloffen sie sich in dem engen Räume in kurzer Zeit aneinander, als wenn sie jahre-lange in früher in Petersburg in ih-ren Palästen, nebeneinander genohnt hätten. Gemeinames Leid vereint, und sie alle hatten ein noch schlim-meres Gedächtnis.

Nur der Gedanke an das Gedächtnis der Fürstinnen Trubetskoi und Wolkonski, von denen sie nichts vernom-men hatten, qualte sie in den ersten Wochen. Da langten beide Frauen wohlhalten an und besogen eine kleine Zelle bei den Minen, ungefähr eine halbe Werst von der Kaserne entfernt. Jede der beiden hohen Frauen durfte täglich nur eine Stunde in die Kaserne kommen und doch schufen sie für die Unglücklichen ein kleines Fa-milienleben und ließen sie zum Theil vergessen, was sie verloren hatten. Zu jeder Aufopferung waren sie mit den Frauen bereit, sie suchten für die Männer, überforderten sie mit selbst bereiteten Petersburger Gebäck und je ärmer und bedrängter ihre Lage war, um so mehr Werth gemannen die kleinen Aufmerksamkeit und Lie-beszeichen.

An den Tagen, an welchen ihnen nicht gestattet war, in die Kaserne zu kommen, setzten sie sich auf zwei Stühlen dem einzigen Fenster berlei-ben gegenüber, um nur ihre Gatten sehen zu können, und harrten dort eine Stunde aus, modte die Kälte auch bis auf 20 Grad H. steigen.

Die Gefangenen waren mit ihrer Lage zufrieden, indes wäre bald eine schlimme Veränderung derselben eingetreten. Ein junger Bergwerks-offizier, Mid mit Namen, war zu ihrer be-sonderen Aufsicht geschickt und gab so-fortlich den harten Befehl, daß sie ihre engen Verklöße in der arbeitstreuen Zeit nicht verlassen sollten. Vergebens zeigten sie sich die engen Räume, in welchen sie nur sitzen oder liegen konnten, daß es unmöglich sei, die schlechte Luft darin 18 Stunden zu ertragen. Der Offizier blieb uner-bittlich und gab sogar den Soldaten Befehl, die Gefangenen mit Gewalt dazu zu zwingen.

Dieser Befehl mußte ihre Gesund-heit untergraben und sie tödten. Sie beklagten deshalb, sich jeder Ab-krüm, selbst des Wassers zu enthalten, bis der harte, unedle Befehl aufge-hoben sei. Und er wurde schon am folgenden Tage durch den Oberbe-rathmann Buraldoff aufgehoben, nachdem sie ein hartes Verhör bestan-den.

Trubetskoi und Wolkonski erhiel-ten kurze Zeit später, sogar die Er-laubnis, von einer Wache begleitet, täglich ihre Frauen eine Stunde in deren Zelle besuchen zu dürfen. Und als der Frühling kam, wurde ihnen gestattet, während ihrer freien Zeit Spaziergänge zu machen in den re-ichen Wäldern an den Ufern des Argun — Dies waren ihre goldene Tage. Die warme Frühlingssonne noch dem harten Winter, die unglücklich schnell emporwuchs Pflanzen- und Blü-menbracht daß ihnen wohl. Sie haunten über die Naturschönheiten, welche Sibirien im Sommer bietet und von denen sie bisher eine Ahnung gehabt hatten.

Nachmals mußten die Verbannten mähren, und zwar nach der alten strengen Festung Tschita. Dreizehn Jahre verbrachten sie hier in Ketten, denn kamen sie nach den Dittener-feren von Nerdsinsk. Nach ungefähr 10 Jahren der Zwangsarbeit, der Ketten und Gefangenschaft wurden sie dem Kaiser somit begnadigt, daß sie sich als bloße Verbannte in Sibirien nieder-lassen durften. Sie waren da-durch in ihrer Freiheit weniger be-schränkt und dem Familienleben zu-rückgegeben.

Als Kaiser Alexander II. den Thron bestieg, stante er den Verbannten die Seimath wieder, allein nur wenige, unter ihnen Cholenski und Trubetskoi, konnten nach Ruß-land zurückkehren. Die meisten schlie-ßen in Sibirien Erde. Dort aber lebt das Andenken dieser Verbannten fort, weil sie nicht wenig zur geistigen Entwicklung dieser großen Straf-an-stalt beigetragen hatten.

Berlin.

Umzugstermin. Die Hiesigen räu-men die Möbel ein, und die Dame des Hauses sagt: „Aber Sie haben ja den Tisch in ein falsches Zimmer ge-stellt, der gehört doch ins Speisezim-mer!“ — Darauf der Herrmann: „Na, noch ist denn, wo Sie Ihre Schmalz-stullen essen werden?“

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhält färglich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu betrieiden mit einem schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Scholastikale und Seculär in sehr maligen Preisen. Die unter-angegebenen Preise sind real, und werden die Gebetbücher gegen Ein-kauf des Betrages in bar, frei der Post bezahlt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten.

Reicher Einband mit Goldprägung. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 13: Amation Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 45c

No. 44: Starker, bieglames Matheider. Goldprägung. 90c

No. 18: Reines Leder. Wathert. Gold und Farbenprägung. 1.50

No. 88: Celluloid Einband. Goldprägung und Schloß. 1.25

No. 113: Goldschnitt. 70c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.

No. 355: Reiner wathert Lederband. Gold und Blau- 1.00

prägung. Feingoldschnitt. 1.30

No. 27: Reiner wathert Lederband. Gold und Blau- 1.30

prägung. Feingoldschnitt. 1.30

Der geheilte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 5: Geprägter Leinwandband mit Rottschnitt. 30c

No. 121: Starker Lederband. Wathert. Blau und Gold- 1.00

prägung. Feingoldschnitt. 1.00

No. 655: Reiner wathert Lederband. Gold und Farben- 2.00

prägung. Reines Perlmutter-Arztgiz auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. 2.00

No. 755: Reiner wathert Lederband. Eingelagte Gold- und Perlmutterarbeit. Feingoldschnitt u. Schloß. 2.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.

No. 114: Starker, wathert Lederband. Gold und Blau- 1.00

prägung. Feingoldschnitt. 1.00

No. 139: Lederband mit reicher Blau- und Goldprägung. 1.00

No. 99: Zechenbinder Band. Wathert. Perlmutter-Arztgiz 1.60

auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. 1.60

No. 293: Extra feiner Lederband mit reicher Prägung. Ar- 2.00

ztgiz auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. 2.00

Himmelsblüten. Weitenlächer-Ausgabe für Männer und Jünglinge. Auf feinem Papier. 224 Seiten.

No. 2: Leinwandband. Gold- und Blauprägung. Mün- 30c

eden. Rottschnitt. 90c

No. 1108: Lederband. Wathert. Reiche Blauprägung. 1.20

No. 1112: Reines Leder. Wathert. Gold- und Silber- 1.20

prägung. Feingoldschnitt. 1.20

Mein Kommuniongeheim. Wegweiser und Gebet- buch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinestes Papier mit rotgerandeten Text.

No. 1: Solider Lederband. Blauprägung. Rottschnitt. 55c

Nade Recum. Weitenlächergebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.

No. 21: Leinwand. Goldprägung. Müneden. Feingoldschnitt. 30c

No. 289: Reines Leder. Reiche Gold- und Blauprägung. 1.10

Müneden. Feingoldschnitt. 1.10

Der betende Christ. Ein kath. Gebet- und Erbau- ungsbuch für Kirche und Haus. Großer 2. und 3.44 Seiten.

No. 472: Lederband mit geprägter Leder. Goldschnitt. 1.00

Zu Gott, mein Kind. Belehrungen und Gebete für Jünglinge und Eritkommunikanten. 432 Seiten.

No. 5: Leinwandband mit Rottschnitt. 60c

No. 307: Lederband mit Goldprägung und Goldschnitt. 1.20

No. 595: Zelluloidband mit Goldverzierungen u. Goldschnitt. 1.40

No. 594: Zelluloidband m. farb. Bild auf d. Titel. Goldschn. 1.40

Zukunft uns Dein Reich. Gebetbuch für kath. Christen. Mit ganz großem Druck. 692 Seiten.

No. 17: Bieglamer Lederband mit Goldschnitt. 1.50

Erbarne Dich unser. Gebetbuch für kath. Christen. Mittelgroßer Druck. 422 Seiten.

No. 36: Reiner Leinwandband mit Blauprägung u. Goldschn. 70c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Heiligenbitten, Gebete und auch in ihnen reichlich die heiligen, kommunikat und überhaupt als gebrauchlichen Anhalt.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster, - - Saskatchewan.